

„Man muss diesen Job verdammt ernst nehmen“

Marcell Engel reinigt Tatorte, jetzt verschafft ihm die Pandemie jede Menge Aufträge. Ein Gespräch über Auswüchse der Angst und Wischtechniken gegen Viren

Die Telefonanlage von Akut SOS Clean war dem Ansturm nicht gewachsen, vergangene Woche brach sie kurzzeitig zusammen, 2500 Anfragen pro Tag in Spitzenzeiten. Die Desinfektionsfirma mit Standorten in Deutschland, der Schweiz und Österreich bietet die Reinigung von Tatorten an. Und gerade gibt es ganz besonders viele Tatorte. Nur, dass dort kein Mörder Spuren hinterlassen hat, sondern ein Virus. „Ein bisschen müde und erschöpft“ fühle er sich, sagt Geschäftsführer Marcell Engel am Telefon.

SZ: Herr Engel, was ist unheimlicher: einen Tatort zu reinigen oder ein Corona-verseuchtes Gebäude?

Marcell Engel: Das Coronavirus ist für uns keine Gefahr, das ist ein leicht zu knackendes Virus. Einen Tatort zu reinigen, ist eine ganz andere Sache: Da räumt man das Leben eines Menschen weg. Die Reinigung von Tatorten macht etwa 10 bis 20 Prozent unserer Aufträge aus. Das ist ein saisonales Geschäft. Nicht weil jahreszeitlich bedingt mehr Leute sterben, sondern weil im Sommer der Verwesungsprozess schneller abläuft und deshalb Gerüche und Schädlinge ein größeres Problem darstellen. Viele Kunden trauen sich so etwas nicht mehr zu. Ich nehme da immer Geschichten mit, und die haben über die Jahre Spuren bei mir hinterlassen.

Nun fühlt sich auch die Corona-Krise für viele Menschen wie ein schwerer Schicksalsschlag an. Wie erleben Sie das in Ihrem Arbeitsalltag?

Ich war letzte Woche in einem Handwerksbetrieb, der vom Kundendienst lebt. Dort

gab es einen bestätigten Corona-Fall, der öffentlich geworden war, woraufhin sämtliche Kunden ihre Aufträge storniert haben. Der Chef hat mir die Zahlen gezeigt, vor Corona hatte er ein gesundes Wachstum, jetzt hat ihm das Virus den Teppich unter den Füßen weggezogen. Er hat zu mir gesagt: „Ich kann nicht mehr in die Firma gehen, ich kann nicht mehr auf die Straße gehen. Meine Mitarbeiter leben ja auch alle da, wo ich lebe. Die haben alle geplant und sich auf mich verlassen.“ Dieser Mann denkt an Suizid. Das bewegt mich natürlich.

Wie reagiert man da?

Ich habe lange mit ihm geredet und versucht, ihm zu vermitteln: Es geht immer irgendwie weiter, Hilfen sind auf dem Weg. Und es gibt Schlimmeres im Leben als unternehmerisches Scheitern, auf das man keinerlei Einfluss hatte.

Wer fragt Sie derzeit an?

Zum einen Kunden aus dem Bereich öffentliche Verkehrsmittel und öffentliche Gebäude. Zum anderen Firmen, die Mitarbeitern und Kunden jetzt das sichere Gefühl geben wollen: Ein Profi hat das Gebäude keimfrei gemacht. Da geht es nicht nur um die Reinigung an sich, sondern auch um eine psychologische Komponente.

Sie werden also auch in Unternehmen gerufen, in denen es gar keinen Corona-Fall gab?

Ja. Aber man sollte das nicht ins Lächerliche ziehen. Furcht bewirkt ja etwas Negatives, sie schwächt biochemisch unser Immunsystem – und gerade jetzt ist es wichtig, dass es auf Höchstleistung läuft. Aber

wir priorisieren natürlich, anders geht es nicht. Ein Altersheim bekäme bei uns zum Beispiel den Vorzug. Ohne jetzt zu weltverbesserisch klingen zu wollen, ich sage immer: Desinfektion ist Bevölkerungsschutz und Wirtschaftsschutz. Wir kämpfen nicht nur im Moment gegen einen potenziell tödlichen Erreger, Noroviren etwa sind seit Jahren eine Gefahr. Man muss diesen Job verdammt ernst nehmen.

Aus dem Fernsehen kennt man Bilder, in denen Menschen in weißen Schutzanzügen



Marcell Engel, Chef einer Desinfektionsfirma, hat viel zu tun. FOTO: VESELKO SIPURA

gen mit einer Sprüvorrichtung auf dem Rücken durch die Straßen laufen – das Ganze erinnert an den Film „Ghostbusters“. Muss ich mir so auch Sie und Ihre Mitarbeiter vorstellen?

Eigenschutz spielt bei uns – unabhängig von Corona – eine wichtige Rolle. Viele Desinfektionsmittel enthalten Inhaltsstoffe, die auf Dauer krank machen. Das Coronavirus kann in der Raumluft bis zu drei Stunden überleben, auf Oberflächen noch sehr viel länger – es kursieren da unterschiedliche Zahlen, die Rede ist von bis zu 17 Tagen. Ich bin selbst kein Virologe, ich bin Experte dafür, Dinge abzutöten. In großen Räumen führen wir in der Regel ein zweistufiges Reinigungsverfahren durch. Erst findet eine Feinvernebelung mit Wasserstoffperoxid statt, im Anschluss führen wir eine Scheuer-Wisch-Desinfektion durch. So schließen wir Fett- und Eiweißfehler aus.

Fett- und Eiweißfehler?

Wenn zum Beispiel Ihr Kollege Erdnüsse am Schreibtisch gegessen und sich dann in die Hand gehustet hat, dann kann es sein, dass die reine Benetzung mit Desinfektionsmitteln dort, wo er mit fettigen Fingern hingefasst hat, nicht wirksam ist. Die Kunst ist es, bei der Reinigung keine Oberflächen zu zerstören – und nichts zu vergessen. Wenn Sie ein Büro mit ein paar Tausend Quadratmetern reinigen müssen, in einem Anzug, in dem Sie fünf Liter Wasser ausschwitzen, und mit einer Maske, die das Atmen erschwert, sehen Sie schnell den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Und was nützt's am Ende, wenn ein Türgriff übersehen wird?

Haben Sie ein paar Tipps für zu Hause? Desinfektionsmittel sind derzeit rar.

Das Einfachste ist ein hochwertiger Alkohol: Ethanol oder Isopropanol-Alkohol mit mindestens 60 Prozent. Zur Not kann man es auch mit einem hochprozentigen Korn versuchen. Dem Grundstoff mengt man einen Esslöffel Essig- oder Zitronensäure bei. Ein bisschen destilliertes Wasser dazu, gut schütteln – und fertig ist die viruzid wirkende Desinfektionslösung.

Kreisende oder lieber gerade Bewegungen beim Abwischen?

Nehmen wir eine Tastatur: Längs mit Druck wischen, die meisten Modelle halten das gut aus. Wichtig ist, den Vorgang zu wiederholen, ich empfehle drei Mal: links, rechts, links. Bei größeren Flächen wie einer Schreibtischplatte ist die Kreuztechnik empfehlenswert: erst einmal komplett vertikal wischen und im Anschluss horizontal. Und die Kanten nicht vergessen!

Sie gehören zu den wenigen Branchen, die sich um die Auftragslage keine Sorgen machen müssen. Wie fühlt es sich an, ein Krisengewinner zu sein?

Das Entscheidende ist, dass ich weiß: Trotz allem, was in dieser Krise noch auf uns zukommt, kann ich meinen Angestellten einen sicheren Arbeitsplatz bieten. Wir sind fast 300 Mitarbeiter im Betrieb – und ich könnte 700 weitere einstellen. Aber was ist nach Corona? Da trage ich Verantwortung. Ich will nicht jetzt jemanden einstellen, den ich in einem halben Jahr wieder gehen lassen muss.

INTERVIEW: JOHANNA BRUCKNER